



Dogma der Unfehlbarkeit 1870

Ein Papst kann niemals irren

Papst Pius IX. verkündete vor genau 150 Jahren die Lehre von der eigenen Unfehlbarkeit. Das Dogma sollte den Vatikan stärken. Aber es rief Widerstand hervor, besonders in Deutschland - und blockierte die katholische Kirche.

Von Johannes Saltzwedel

18.07.2020, 09.14 Uhr



Vor 150 Jahren verkündete das **Erste Vatikanische Konzil in Rom**, die Versammlung aller Bischöfe der katholischen Kirche, einen neuen Lehrsatz, der Laien bis heute befremdet: Wenn ein Papst "**ex cathedra Petri**" (vom Stuhl des Petrus herab) verkünde, dass eine Glaubens- oder Moralvorschrift der Kirche als Teil der göttlichen Offenbarung durch Bibel und apostolische Überlieferung gelten solle, dann **könne er dabei nicht irren**. Die Drohung an Abweichler folgte sogleich als Bestandteil des Dogmas: "Wenn sich jemand - was Gott verhüte - herausnehmen sollte, dieser unserer endgültigen Entscheidung zu widersprechen, so sei er ausgeschlossen."

Begründet wurde das Dekret namens "Pastor aeternus" ("Ewiger Hirte") mit dem seit alters beanspruchten Lehramt der Kirche. Christus habe diese Befugnis dem Petrus und allen seinen Nachfolgern auf dem Heiligen Stuhl verliehen. Somit sei der Papst der Statthalter Christi auf Erden. Was er dogmatisch festlege, brauche keine Zustimmung mehr durch Bischöfe oder gar Gläubige und sei dann auch nicht mehr reformierbar. Schon seit Jahrhunderten hatten konservative Kirchenrechtler und Jesuiten diese Auffassung propagiert; jetzt war sie von oberster Stelle besiegelt.

In monatelangem, erbittertem Ringen hatte Pius IX. seine innerkirchlichen Widersacher besiegt und seine Macht weiter gefestigt. Nunmehr galt er als "infallibel", so der kirchliche Begriff - und somit auch alle seine 254 Vorgänger und seine Nachfolger.

Beim Schlussvotum am 18. Juli 1870 stimmten 533 der anwesenden Konzilsväter zu, nur zwei lehnten mit "non placet" ab. Aber die Opposition war viel größer: Etwa 200 Bischöfe waren vor der Schlussabstimmung bereits **aus Protest abgereist**. Bei der Debatte waren vor allem Italiener und Spanier auf seiner Seite. Die Minderheit, die sich am Ende beugen musste, bestand

hauptsächlich aus deutschen, österreichischen, ungarischen, französischen und angelsächsischen Bischöfen.

Viele Zeitgenossen konnten es nicht fassen: Sollten dem Papst übermenschliche Kräfte angedichtet werden? Kann ein kirchlicher Amtsträger als einziger Mensch im Universum untrüglich sein, ganz allein im Besitz der Wahrheit?

Umtost von den Stürmen der Moderne

Die katholische Hierarchie war stets rigide. "Roma locuta, causa finita", dieser Grundsatz im Kirchenrecht wird bereits auf den frühen Kirchenvater Augustinus (354-430) zurückgeführt - "Rom hat gesprochen, der Fall ist entschieden": ein klassisches Machtwort, ein letztes BASTA, jeder Widerspruch zwecklos. Damit liegt die letzte Entscheidung über einen Lehrsatz immer beim Papst persönlich.

Von Pius IX. stammt zudem das absolutistische Credo: "Die Tradition bin ich." Mit dem Dogma von der Unfehlbarkeit baute der Papst, zu dieser Zeit bereits 78 Jahre alt, seine Position weiter aus.

Als das im ausgehenden 19. Jahrhundert geschah, umtosten die Stürme der Moderne die Kirche. "Die große Mehrheit der Bischöfe war theologisch von der päpstlichen Unfehlbarkeit überzeugt: Man wollte einer sündhaften 'Welt', die man in Irrtum, Skepsis, falscher Freiheit, Relativismus und Beliebigkeit verfallen sah, eine starke, wirklich verbindliche und unangreifbare Autorität entgegensetzen", schrieb der Theologe [Friedrich Wilhelm Graf in SPIEGEL GESCHICHTE](#).



Foto: dpa



Was der Papst da in die Wege geleitet hatte, war in erster Linie kirchliche Symbolpolitik. Denn das Zentrum des Katholizismus befand sich seit Jahren in denkbar bedrängter Lage. Geld fehlte der Kurie sowieso überall. Im kulturellen Leben wirkte der Katholizismus staubig, ja rückwärtsgewandt, und Pius IX. war mit den Jahren zum strikten Antimodernisten geworden. So stemmte er sich auch gegen die schon weit vorangekommene weltliche Einigung Italiens - aber mit wenig Glück.

Von 1848 bis 1850 war er vor den Patrioten, die in Rom die Republik ausgerufen hatten, sogar auf neapolitanisches Territorium geflohen, in die Küstenstadt Gaëta. Nur dank der Unterstützung französischer Truppen hatte er wieder in den Vatikan zurückkehren können. Schon 1854 setzte Pius dann mit dem Dogma der Unbefleckten Empfängnis Mariens ein geistliches Signal. Der Lehrsatz, der die Freiheit der Gottesmutter von der Erbsünde festschrieb, beendete eine seit Jahrhunderten schwelende Diskussion auf denkbar reaktionäre Art.

Weltlich hingegen schmolz die Macht des Vatikans weiter dahin: Seit 1860 besetzten piemontesische Truppen aufseiten des neuen italienischen Königs Viktor Emanuel II. weite Teile des Kirchenstaats, der sich quer durch die Mitte Italiens erstreckte. Der erneute Fall Roms schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein.

Im Unfehlbarkeitslehrsatz von 1870 trieb Pius IX. den geistlichen Absolutismus vollends auf die Spitze. Wenigstens innerhalb des Kirchenrechts sollte die dominante Stellung des Vatikans für immer festgeschrieben sein. Die Monarchie des Christentums zeigte sich als unbeugsam; in ihren Reihen durfte es nach dem Willen des Papstes und seiner Berater keine Abweichler geben.

"Naiver, aber robuster Glaube an die eigene Erleuchtung"

Die gab es jedoch längst, besonders in Deutschland. Ganze Theologiefakultäten wandten sich gegen das neue Dogma - und wurden prompt von den amtierenden Bischöfen gemäßregelt.

Pius, so meinte der alte Ignaz Döllinger, Stiftspropst und Professor in München, fühle sich als der Befehlsempfänger Mariens und unterliege einem "naiven, aber robusten Glauben an die eigene Erleuchtung". Am 28. März 1871 schrieb Döllinger an seinen Erzbischof, er könne die neue Lehre als Christ, als Theologe, als Geschichtskundiger und als Bürger nicht annehmen. Als ihn der Kirchenmann daraufhin exkommunizierte, war klar: **Der Vatikan würde das Dogma keinesfalls korrigieren.**

Schon im September 1871 sprachen Döllingers Mitstreiter ihrerseits der römischen Kurie die Rechtgläubigkeit ab, sagten sich also von Rom los und riefen damit die Kirche der "Altkatholiken" ins Leben. Es gibt sie bis heute; allerdings zählt sie in ihren 60 deutschen Gemeinden nur gut 15.000 Mitglieder. In der Schweiz gibt es etwa 13.000, in Österreich rund 11.000 Altkatholiken.

Mehr zum Thema

Kirchengeschichte: Der gute Papst Von René Schlott



33-Tage-Papst Johannes Paul I.: Ein mörderisches Pontifikat Von René Schlott



Der Tod des letzten Papstkönigs: "Diesmal ist alles aus!" Von René Schlott



In den vergangenen Jahrzehnten wandte sich der Schweizer Theologe Hans Küng, inzwischen 92, energisch wie kein anderer gegen den Lehrsatz von der Unfehlbarkeit. Nachdem er mehrfach die päpstliche Autorität infrage gestellt hatte, wurde dem Tübinger Professor 1979 aus Rom die Lehrbefugnis entzogen, die "Missio canonica". Indes verstummte die innerkatholische Kritik an der päpstlichen Unfehlbarkeit trotz aller Maßregelungen nie - schon weil das Dogma die Annäherung an andere christliche Konfessionen nahezu unmöglich macht.

Dabei ist sie bis heute nur ein einziges Mal angewendet worden: Pius XII. verkündete 1950 "ex cathedra" die leibliche Himmelfahrt der Maria. Dessen Nachfolger eröffnete von 1962 an im zweiten Vatikanischen Konzil geradezu ein Gegenprogramm zum reaktionären Kurs Pius' IX. Der Reformpapst **Johannes XXIII.** hat die wohl salomonischste Haltung zum Dogma eingenommen. Gleich nach seiner Wahl zum Papst 1958 erklärte Johannes mit dem **für ihn typischen sanften Humor**: **"Ich bin zwar jetzt unfehlbar, gedenke aber nicht, davon Gebrauch zu machen."** **S**

Mitarbeit: Jochen Leffers